

Die Négritude - von Europa missverstanden? : Zum 85. Geburtstag von Léopold S. Senghor

Autor(en): **Imfeld, Al**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **11 (1991)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Négritude – von Europa missverstanden?

Zum 85. Geburtstag von Léopold S. Senghor

Am 9. Oktober 1991 wurde der senegalesische Dichter und Ex-Präsident, Philosoph und Staatsmann Léopold Dédar Senghor fünfundachtzig Jahre alt. Er zählt zu den Begründern der Négritude, eine nach dem Zweiten Weltkrieg im frankophonen Raum sowohl äusserst dynamische Literatur- als auch Entkolonialisierungsbewegung. Sie wurde breit vernetzt und begeistert mitgetragen von Dichtern und Denkern, Ethnologen und sogar Naturwissenschaftlern aus dem afro-karibischen Raum, Frankreich und Deutschland, wie z.B. Aimé Césaire, Léon Damas (aus der Karibik) Jean-Paul Sartre, Teilhard de Chardin, Gabriel Marcel (Frankreich), Janheinz Jahn und Hubert Fichte (Deutschland). Wie ein Monument dafür steht im deutschen Sprachraum bis heute die 1954 von Janheinz Jahn zusammengestellte Gedichtanthologie "Schwarzer Orpheus". Im französischen Raum ist die von Senghor 1948 selbst herausgegebene "Antologie de la nouvelle poésie nègre et malgache de langue française" mit einem Vorwort von Jean-Paul Sartre, betitelt "Orphée noir", in die Geschichte eingegangen.

Die Négritude kam jedoch zu Beginn der Sechzigerjahre unter heftigen Beschuss und wurde angeklagt, ein rassistisches Produkt zu sein – Sartre sprach von einem "antirassistischen Rassismus" – ein Phänomen an der Oberfläche, ein Stehenbleiben bei der Haut. Die anglophonen Afrikaner standen eher kritisch zu dieser Bewegung. Sie formulierten ihre politische Philosophie um den Begriff der *African Personality* herum (Nkrumah, Kenyatta, Kaunda und teilweise auch Nyerere). Der nigerianische Dramatiker, Denker und Literaturnobelpreisträger Wole Soyinka wehrte sich gegen die Négritude mit dem längst geflügelten Wort: "Ein Tiger verkündet (proclaim) nicht seine Tigritude, er lebt sie und handelt danach." Dem fügte der grösste nigerianische Novellist Chinua Achebe hinzu: "Ein Tiger schreit nicht seine Tigritude hinaus, denn im Gegensatz zum Mensch ist er kein sprechendes Wesen." Andererseits weiss ich, dass beide Giganten sich gut verstehen und dass Soyinka in seiner mythologischen Suche nach dem tausendköpfigen Yoruba Ogun in unendlich vielen Vertiefungen und Umschreibungen, in immer neuen Worten und Vergleichen mit Chaos- und Kosmos-Bildern ähnlich wie Senghor das "Neger-Sein" erforscht. Es geht nicht um die Haut und deren Oberfläche, sondern um die Poren und Furchen, die wie Wurzeln und Zehen in die Tiefe drängeln, ins Lebendige und zum Kern vorstossen, zu den Nerven des afrikanischen Labyrinths.

Senghor hat sich zwar gegen Verengungen und Einvernahmen stets gewehrt und betont, dass vor allem die Anglophonen für solche Klänge kein Gehör hätten und sich letztlich der Poesie und des Tanzes schämten und erst zufrieden seien, wenn ein Erfolg sich in Handel und Geschäft abzeichne. Solche Bemerkungen wiederum machten ihn bei der damaligen Linken und den

Sozialisten, zu denen sich Senghor zählte und mit denen er sich als Staatschef auch international verbündete, verdächtig. Doch eine sachliche Auseinandersetzung wurde immer schwieriger, da Senghor als Politiker und Präsident und nicht mehr als Philosoph und Dichter beurteilt wurde. Die kritische Welt mass seine Gedanken und Texte an den Taten, der politischen Hilflosigkeit und den wirtschaftlichen Niedergängen. Die Erklärung des Misserfolgs nach der Unabhängigkeit 1960 sowohl in Senegal als auch in Afrika generell wurde in Senghors Négritude gesucht. Für die Sozialisten waren die Person und die Poesie von Senghor zu wenig sozialistisch, für Weltbank und Internationaler Währungsfonds konfus, d.h. sozialistisch. Senghor und die Négritude gerieten allerorten zwischen Stuhl und Bank. Er selbst sah in den tendenziösen Interpretationen ideologische Absichten und verstand diese als Resultat des Ost-West-Konflikts.

Zur Zeit seines 85. Geburtstags hat sich die Weltkonstellation in jeder Hinsicht grundlegend verändert. Senghor selbst ist seit 1980 nicht mehr Präsident Senegals; er hat sich aus eigenem Entschluss von der Politik zurückgezogen und lebt je zur Hälfte in Senegal und Frankreich. Der Ost-West-Konflikt, respektive der Kalte Krieg ist beendet. Auf der einen Seite ist die Lage Afrikas insgesamt desolat, selbst dort, wo von Négritude nie etwas zu spüren war. Andererseits ist ein Demokratisierungsprozess in Gang gekommen, der noch sehr diffus, aber unaufhaltsam ist.

Was ist Négritude?

Scheinbar ist die Zeit reif für eine neue Diskussion über Négritude. Sie war nicht geplant. Da erschien zur Buchmesse Senghors "Mein Bekenntnis", das er in aller Ruhe 1988 schrieb. Doch auch unabhängig davon – gibt es Zufälle? – erschienen zwei wichtige Beiträge zur neuen Erschliessung der Welt der Négritude: Hans-Jürgen Heinrichs "Lebendige Négritude" und von Matthias O. Ezioba "Afrikas Ort in den Weltkulturen: Brennpunkt Brasilien". Gleichsam als Klammer kommt dazu das interessante Buch von Heinz Kimmmerle, Philosophie in Afrika – Afrikanische Philosophie; auch es weist neue Wege und trägt zu einer erweiterten Sicht bei. Nach fünfundzwanzig Jahren bloss ethnozentrischer Sozialismus-Debatte kommt es endlich wieder zu einem Gespräch über afrikanische Philosophie.

Ich greife aus Senghors Essays, dem abgeklärten Werk "Mein Bekenntnis", drei Schlüsselzitate zur Négritude heraus. Sie deuten an, dass Senghor vieles in einem Wort ausdrückte, dass jedoch diese Vielfalt eine Welt widerspiegelte, die über die Macht des Wortes oder der Dichtung immer wieder (prozessual) geeint werden kann.

Das Wort: Das Wesentliche der Négritude liegt im Wort: in der – gesungenen und getanzten – Dichtung... Die Handlung ist die Materialisierung des Wortes, ein Endergebnis.“

Die Befreiung: "Ich für meinen Teil definiere sie nochmals als 'Gesamtheit der Werte der schwarzen Zivilisation'. Immerhin hat sich ihre Bedeutung seit den dreissiger Jahren, als Aimé Césaire das Wort in seiner Zeitung 'L'é-

tudiant noir' herausbrachte, verändert: es geht um den Kampf für die Befreiung aus den Ketten der kulturellen Kolonisierung, aber vor allem für einen neuen Humanismus.“

Der authentische Stil: “Die Négritude ist eine bestimmte Art, Mensch zu sein, vor allem als Mensch zu leben. Sie bedeutet Sensibilität und folglich mehr Seele als Denken. Charakteristisch sind in dieser Hinsicht solche afrikanischen Ausdrücke wie 'ich will, dass du mich fühlst' und nicht 'ich will, dass du mich verstehst'. Diese Art zu fühlen wird am besten in der neuen Negerdichtung wiedergegeben, in der afrikanischen oder amerikanischen, französisch- oder englischsprachigen... Zur 'aufrechten Négritude' bekehrt, um mit Aimé Césaire zu sprechen, haben wir uns natürlich als Neger ausgedrückt, indem wir uns, wenn wir daran dachten, vom authentischen Stil unseres Volkes, ob antillisch oder negroafrikanisch, leiten liessen.“

Und anschliessend zitiert Senghor Sartre, der das, was er meinte, fühlte, dachte, dichtete, lebte und zu tun versuchte, europäisch und in unserer Tradition so aussprach und traf: “So ist die Négritude dialektisch; sie ist weder nur noch vor allem das Aufblühen atavistischer Instinkte; sie stellt die Überschreitung einer von freien Denkwürfen definierten Situation dar.“ Und Senghor fügt unmittelbar bei: “Diesen Satz sollte man sich merken.“

Die Poesie: Sie ist für Senghor etwas Wesentliches, sein Herzstück, seine Hacke der Kultivierung, das Werkzeug zum Bewusstwerden, zum Sich-Erwärmen, zum Lieben, Schöpfen, Werden und Meistern dessen, was mit dem Wort beschworen wurde. Er steht in der Menschheitstradition derer, die überzeugt sind: “Im Anfang war das Wort.“

Und welches Wort mit welchem Rhythmus – das macht genau das Wesen der Schöpfung aus: ob skandiert, gesungen oder getanzt, ob eingegeben, geträumt, nachgestottert, gelernt, diktiert, ob aufoktroiyert erhalten oder manipuliert eingeflüstert: immer ist es eine neue lebensbestimmende Variante einer Materialisierung des Wortes; das Endergebnis drückt immer das Vorausgegangene mit aus.

Die Dichtung entspricht der Schmiede: beide sind in der Mythologie jeder Schöpfungsgeschichte zentral. Zuviele in der Moderne haben der Wahl des Wortes in der Genesis kaum Beachtung geschenkt: sie sahen bloss das Resultat. Doch dieses entspricht der Weise, wie Gott Yahwe sprach. Die Wahl, Kombination und Aussprache der Worte bestimmen den nachfolgenden Rhythmus. Mehr noch: die Alliterationen, Assonanzen, Paronomasien, Wort- und Tonspiele bilden bereits die Grundlage der Verknüpfungen und Vernetzungen, der Verwandtschaften und Gemeinschaften. Das macht die Grundlage entweder eines monodischen Gesangs oder der Polyphonie aus, und von hier kann Senghor auf Ursprünge zurückschliessen. Senghor ist beispielsweise überzeugt, dass Choral und Polyphonie afrikanischen Ursprungs sind. Mit seiner Négritude stiess Senghor nicht – wie oftmals unterstellt – zur Wildheit zurück, sondern stiess zum Wesen von *Afrikanität* vor.

Die Schöpfung geht in der *Poiesis* weiter und deshalb kann sie zur Waffe der Befreiung werden. “Und das wirksamste Instrument unserer Befreiung wäre die Négritude, genauer gesagt die Poiesis: die Schöpfung.“

Die Mischung: Schöpfung oder/und Dichtung bedeutet, "aus etwas ETWAS machen", d.h. eine amorphe und diffuse Masse kneten und mischen, bis sie ETWAS – Konkretes und Bestimmtes ist. Das Entscheidende in diesem Prozess der Schöpfung/Dichtung ist das Mischen, das Resultat ist ein Ge-Misch. Mischen heisst Bezüge herstellen. Diese stets sich ändernde Schau der Mischung macht die afrikanische Macht der Négritude aus; doch sie wurde von Europäern zu einseitig, geradlinig oder gar rassistisch verstanden. Für Senghor – so habe ich beim erneuten Durchgehen des Gesamtwerks den Eindruck gewonnen – bedeutet Mischung Verbrüderung/Verschwesterung und ist daher sozialistisch; ist einbeziehend, verbindend, verknüpfend, nach allen Menschen ausgreifend und daher internationalistisch.

Meines Erachtens haben wir Europäer "Sozialismus" aus afrikanischen Mündern ethnozentrisch missverstanden. Wir meinten, dass Senghor (aber auch andere) das Einheitliche zu stark betonen und alles über einen Leisten schlugen. Doch wenn von Mischung und Verknüpfung ausgegangen wird, kann keiner jemals zu einem im europäischen Sinn reinen "Neger-Sein" kommen, da dieses von Anfang an nur in einer bestimmten Komposition und Symphonie von 'Versen' bestand. Eine solche Mischung schliesst den Bezug zum gesamten historischen Ur-Material ein und daher auch eine durch den Ausspruch oder Poiesis ins Leben gerufene Partizipation mit ein.

Erst vor diesem Hintergrund wird es klarer, warum Senghor die ganze Welt herbei-ziehen kann, zitiert, sie als Bild oder Metapher einsetzt, und doch nicht das meint, was bei uns assoziiert wird, wenn Hegel oder Marx als Namen im Text figurieren, wenn Phönizien und Brasilien ineinanderübergehen, wenn Heidegger oder Bergson auftreten, Tempels und Frobenius mitbegrüsst werden. In unserer Lektüre sind das Beweis-Zitate, Autoritäten, bei Senghor sind es Bezüge, Zugänge: das ist der grosse Unterschied.

Was der in der Schweiz lebende Nigerianer Matthias Ezioba anhand von Brasilien erlebt hat und beschreibt, kommt all dem sehr nahe und würde nach Senghor der Négritude nicht widersprechen, sondern sie geradezu ausmachen: "Demnach ist, was die Schwarzen der Welt gebracht haben, in die sie wider Willen verpflanzt wurden, nicht eine 'Négritude', sondern etwas viel Wichtigeres: eine grosse schöpferische Empfindsamkeit, eine Spannkraft, die sowohl der Kunst wie der Geschichte der Neuen Welt neue Bereiche eröffnet hat. Die kreolische, in Amerika aus Indianern und Europäern entstandene Klasse erreichte ihre volle Reife erst, als sie von der Empfindsamkeit der Schwarzen mitberührt wurde."

Die Mischung ist gleichzeitig immer auch eine Synthese. Ezioba stellt diese glänzend am Beispiel Brasilien in seinem Buch dar.

Entkolonisierung

Für Senghor bedeutete eine Entkolonialisierung aufgrund seines Denkens, seiner Einsichten und Gedichte niemals ein Loslösen, ein Abkoppeln, ein Auflösen des Ganzen und Zerlegen in Teile, wobei jeder Teil egoistisch Freiheit fordert und in der Verarmung endet, an Hunger stirbt. Letzlich kämpft

er/sie um Würde und den Respekt. Négritude war wohl mehr eine Chiffre, eine von (zu) vielen missverstandene Beschwörung. Dass sie jedoch etwa fünfundzwanzig Jahre lang eine Bewegung war, die beseelte und begeisterte, die Scharen wirklich zur Unabhängigkeit mitriss, die Massen aus der stummen Lethargie herausriss, die selbst Europäer wachrief, eine Konstellation zu einer bestimmten Wahrnehmung schuf, hat gezeigt, dass Négritude wirklich mehr als Haut-Oberfläche war. Sie war ein bedeutsamer Anfang der Entkolonisierung.

Doch nicht so, wie sie Linke oder auch Marxisten verstanden, die Senghor immer wieder, weil er sie in sein Denken einbezog, als einen der Ihren vereinnahmten. Es war zuvieles Wunschdenken, Instrumentalisieren oder einfach ideologische Isolation. Senghor störte seine Bindungen zu Frankophonie und Katholizismus, seine Vorliebe für Bergson und Frobenius niemals. So etwas hatte für ihn nichts mit Kolonialismus zu tun. Was ihn für Afrika und alle Unterdrückten störte, war das westliche Nichtzugestehen einer eigenständigen afrikanischen Kultur und Seele, ihrer Geschichte und Persönlichkeit. Dass diese Geschichte und Persönlichkeit etwas Gemischtes und somit eine Gemeinsamkeit ist, das störte ihn niemals.

Das, was im deutschen Titel "Sprich deine Sprache, Afrika!" von Michel Kayoya, dem ermordeten Priesterdichter aus Burundi, ausgedrückt ist, das suchte Senghor. Aus diesem und solchem Sprechen würde eine neue Welt entstehen, darin würde Entkolonisierung stattfinden, wäre in Afrika wieder das im Werden, was es stets war. So ist Afrika – wenn es spricht und gehört wird – stets die NEUE WELT.

Doch – und das ist die Dialektik – die eigene Sprache kann nicht in Besitz genommen werden oder rein bleiben, denn dann wäre es keine afrikanische Sprache mehr, deren Grösse das Herstellen von Bezügen und das Einbeziehenkönnen ist. Das isolierte Original gibt es nicht; das museal ausgestellte Authentische ist ruhend ein Verrat. Ausgang ist stets schon eine Synthese; auch der Prozess muss synthetisieren; das momentane Ende ist erneut Synthese.

Im Wort Synthese atmet die Symbiose: Afrikanität ist letztlich der ewig-alltägliche Versuch des Zusammenlebens. Die Mischung ist ein Zusammensein verschiedener Einheiten in der Vielfalt. Afrika – das zeigt Senghor unermüdlich – stand von Anfang an DAZWISCHEN, zwischen Asien und Europa, zwischen Wüste und fruchtbarster mitteleuropäischer Landschaft, zwischen Denk- und Öko-Systemen usw. Afrika ist so etwas wie in der Ökologie ein System dazwischen, ein ÖKOTON.

Literatur:

(die mich zum Nach- und Über-Denken anregte)

Léopold Sédar Senghor: Négritude und Humanismus. Herausg. und übertragen von Janheinz Jahn, Düsseldorf/Köln 1967.

Léopold Sédar Senghor: Mein Bekenntnis. Essays. Aus dem Französischen übersetzt von Irene

- Selle. Reclam-Verlag, Leipzig 1991.
- Heinz Kimmerle: Philosophie in Afrika. Afrikanische Philosophie. Annäherungen an einen interkulturellen Philosophiebegriff. Edition Quimran Campus Verlag, Frankfurt 1991.
- Wole Soyinka: The Credo of Being and Nothingness. Spectrum Books Ltd., Ibadan 1991.
- Hans-Jürgen Heinrichs: Lebendige Négritude. Probleme der afrikanischen Literatur. Basler Magazin, Nr. 31, 3. Aug. 1991.
- Matthias O. Ezioba: Afrikas Ort in den Weltkulturen. Brennpunkt Brasilien. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 213, 14./15. Sept. 1991.
- Al Imfeld: Vision und Waffe. Afrikanische Autoren, Themen, Traditionen. Unionsverlag, Zürich 1981.
- Al Imfeld: Afrika im Umbruch. In: Neue Wege, Heft 10, Zürich 1991.

Christian Neugebauer

Bilder Afrikas in Europa

Über Versuche zur neokolonialen Ordnung des Fremden in der Philosophie und Ethnologie

There are two ways of losing oneself:
through fragmentation in the particular or
dilution in the 'universal'.

A. Césaire, 1956

Weltweit kann man den Abbau von Demokratie und Menschenrechten und eine Restauration nationaler und religiös-fundamentaler Kräfte, gerade in Europa und den U.S.A., beobachten. Nationalismus und religiöser Fundamentalismus sind die konstitutiven Kräfte der Begründung eines neuen Hegemonieverhältnisses zwischen dem "Norden" und dem "Süden". Bisher durchlief idealtypisch das Hegemonieverhältnis drei Stufen, die dialektisch ineinander übergingen, d.h. die vorhergehende Form der Ausbeutung wird modifiziert unter Dominanz der neuen erhalten: Kolonialismus und Sklaverei (Handelskapital), Imperialismus (Industriekapital) und Neokolonialismus (Finanzkapital). Seit 1980 ist die Hegemonie in die Phase der "Rekolonialisierung" (Yusuf Bangura)(1) oder des "Neuen Imperialismus" (Lionel Cliffe)(2) getreten, die derzeit zwei Optionen in sich trägt:

Erstens: Die "unfreiwillige Abkoppelung" (André Gunder Frank)(3). Ihr liegt unausgesprochen die These von Rosa Luxemburg zugrunde, wonach die kapitalistische Akkumulation für den Erhalt ihrer Bewegung der nicht-kapitalistischen Formation in ihrer Umgebung bedarf (4). Zweitens: Die Vorbereitung des Dritten Weltkriegs des "Nordens" gegen den "Süden". Ein Krieg, bei dem es vor dem Hintergrund einer ökologischen, ökonomischen (Überproduktion) und sozialen Schere (Kluft zwischen Arm und Reich wird immer grösser; Ethnisierung, Feminisierung und Kontinentalisierung der Armut) nicht mehr um blosse Unterwerfung geht, sondern um